

DigiRonpa

**Mut. Freundschaft. Liebe. Wissen. Ehrlichkeit.
Zuverlässigkeit. Licht. Hoffnung ... Verzweiflung.**

Von UrrSharrador

Epilog: Die Legende der DigiRitter

Der Abstieg vom Berg schien schwerer als der Aufstieg. Taichi war völlig am Ende seiner Kräfte. Wenn es ein Wort gab, das seine Gefühlswelt in dem Moment beschreiben konnte, dann war es Verzweiflung. Pure Verzweiflung.

Er hatte es sich selbst geschworen, und Mimi auch. Er hatte große Töne gespuckt und behauptet, er werde sie alle von hier fortbringen. Er werde nicht zulassen, dass noch jemand sterbe. Damals waren sie zu neunt gewesen. Jetzt, nur eine Woche später, waren sie nur noch zu sechst.

Auch die anderen trotteten in sternenheller Nacht den Hang hinunter und scherten sich nicht darum, wohin sie ihre Füße setzten. Wenn einer von ihnen abgestürzt wäre, hätte er sich alle Knochen brechen können und wäre trotzdem achselzuckend liegengeblieben. Und die anderen hätten ihm vielleicht hinterher gestarrt, ebenfalls mit den Achseln gezuckt und wären dann weitergegangen. So fühlten sie sich im Moment. Apathisch. Wie Puppen, zu nichts in der Lage und zu nichts nütze.

Genau das waren sie auch. Puppen, die an Monokumas Schnüren tanzten. Sie wussten nicht, warum, wussten nicht, wieso ihnen das alles zustieß, wo sie doch eigentlich – angeblich – Helden sein sollten. Taichi wusste nur, dass ihre Geschichte in der DigiWelt die eines einzigen, großen Versagens war, auch wenn sie nun schon drei Mordfälle richtig gelöst hatten.

Die Schweigsamkeit begleitete sie in das Haus zurück, das durch seine Größe jetzt noch leerer wirkte als vorher. Ohne ein Wort teilten sich die Überlebenden auf ihre Zimmer auf. Ein Teil von Taichi hätte sich gern von Mimi verabschiedet, aber selbst dazu war er zu müde. Er fürchtete allerdings, sie am nächsten Morgen gar nicht wiedersehen zu können, weil entweder er oder sie dann tot wäre. Warum er das dachte, wusste er nicht. Aber irrationale Ängste waren ja oft hartnäckiger als solche, die man begreifen und nachvollziehen konnte.

Er warf sich mitsamt seiner Klamotten in das hinterste Bett im Jungen-Schlafsaal, obwohl er bisher ein anderes benutzt hatte, zog sich die Decke über den Kopf und wollte am liebsten einfach für immer in eine Traumwelt abtauchen.

Miyako und Mimi unterhielten sich im Flüsterton miteinander. Hikari konnte ihre Worte nicht verstehen, aber sie klangen belanglos und traurig. Sie selbst wandte den beiden den Rücken zu und wartete, bis sie schliefen. Es dauerte lange, und selbst

dann war Hikari noch kein bisschen schläfrig, auch wenn sie todmüde war. Sie wusste einfach, dass sie nicht würde schlafen können.

Als sie die tiefen Atemzüge der anderen beiden hörte, wagte sie es, unter ihrem Bett Koushiros Laptop hervorzuholen. Sie hatte ihn beim Abstieg vom Berg aufgelesen und dann hier verstaut. Niemand hatte etwas dazu gesagt.

Sie klappte ihn auf, nachdem sie die Decke wie eine Höhle über sich und das Gerät ausgebreitet hatte. Es lief immer noch, auch wenn der Akku bereits um sein Leben keuchte. Schnell öffnete Hikari den Verzeichnisbaum und tippte die Datei in das Suchfeld ein, die Daisuke erwähnt hatte. Zuerst suchte sie nach *Last One*, dann kam ihr der Gedanke, die 1 als Ziffer zu schreiben. Schließlich meldete die Suche einen Fund: Ebenso versteckt wie das Entschlüsselungsprogramm, schlummerte eine Datei namens *Last1.exe* in den Tiefen von Koushiros Festplatte. Das Erstelldatum lag erst einen Tag zurück – es war zu der Zeit angelegt worden, als Daisuke den Laptop von Koushiro gestohlen hatte.

Hikaris Herz klopfte schneller, als sie die Datei doppelklickte. Eigentlich bräuchte sie vor gar nichts mehr Angst zu haben, so betäubt müsste sie sich fühlen. Ein Computerprogramm konnte ihr nichts anhaben, nicht einmal in einer Welt, die nur aus Computerprogrammen zu bestehen schien. Selbst wenn der Laptop gleich explodierte, sollte es ihr nichts ausmachen. Es war nicht die Furcht, dass etwas passierte, die ihr die Kehle zuschnürte – sondern die Furcht, dass *nichts* passierte. Dass ihre Hoffnung vergebens war. In diesem Moment schien Hoffnung das Einzige zu sein, das sie verletzen konnte – ein fieser Stachel, den sie noch nie als so schmerzhaft empfunden hatte.

Sie fragte sich, was Takeru wohl zu diesem Gedankengang gesagt hätte.

Das Programm startete und verlangte ein Passwort. Hikari tippte *Freiheit* ein. Dann erschien eine Karte – Koushiros Karte von der File-Insel, die sie immer wieder um ihre neuen Entdeckungen ergänzt hatten. Etwas war in dieser Version aber anders: An einer Stelle, gar nicht weit von der Villa, war ein roter Kringel gemalt worden. Darunter hatte jemand mit einem billigen Bildbearbeitungsprogramm *Freischaufeln* hingekritzelt.

Als Hikari sich sicher war, dass sie alles gesehen hatte, was es zu sehen gab, klappte sie den Laptop energisch zu. Eine Weile lauschte sie nur ihrem Atem, der schwer geworden war, und dem leisen Surren des Lüfters, der schließlich erstarb, als dem Akku der Saft ausging.

Daisuke quälte sie also immer noch. Statt einer Antwort deutete er nur auf ein weiteres Glied in der Kette der Hoffnung, an deren Ende vielleicht gar nichts war.

Nach dem Frühstück am nächsten Tag meldete Hikari, dass sie erneut das Gebiet auskundschaften wolle. Nichts zu tun werde nur auf ihre Gemüter schlagen. Niemand sprach sich dafür aus, aber auch niemand dagegen, und schließlich konnte sie sogar den Wunsch durchsetzen, dass alle Überlebenden sie begleiteten. Zur Sicherheit, wie sie sagte.

Sie hatte sich die Stelle auf der Karte eingepägt. Es war gar nicht schwierig gewesen, sie sich zu merken – als hätte ihr Gehirn erkannt, dass der Ort das Wichtigste war, das sie sich in ihrem Leben je würde merken müssen. Hikari tat so, als würde sie tatsächlich das Gelände erforschen, um Monokuma keinen Anlass zum Verdacht zu geben. Deshalb sagte sie auch nichts über ihre Entdeckung. Wenn hier alles aus Daten bestand, konnte Monokuma sicher jeden ihrer Schritte beobachten und jedes ihrer Worte mit anhören. Sie hoffte nur, dass ihr heimlicher Blick auf den Laptopbildschirm

dem Bären entgangen war. Und dass er immerhin ihre Gedanken nicht lesen konnte. Als sie schließlich an der besagten Stelle waren, war es fast Mittag, aber Hikari war so flau im Magen, dass sie gar keinen Hunger verspürte. Sie waren an einer Felswand angekommen, die man von weitem sehen konnte. Niemand hatte sich die Mühe gemacht, sie näher zu inspizieren – niemand außer Daisuke, wie es aussah. Vielleicht hatte er dank seiner erhöhten Intelligenz wirklich *mehr* gesehen als alle anderen. Der Weg führte in einem Bogen um die Steilwand vorbei, aber Hikari hielt genau darauf zu. „Kommt“, sagte sie. Sie lief fast. Die anderen sahen sich verdutzt an, dann folgten sie ihr.

Am Fuße der Felswand stießen sie auf einen kleinen Geröllhaufen. Etwas Metallisches schimmerte an einem Ende hervor – es wirkte wie eine Diskus-Scheibe. Die Schriftzeichen der DigiWelt waren darin eingraviert. Vielleicht hatte Daisuke sie entziffern können und deshalb gewusst, worum es sich hierbei handelte ...

Die Aufregung schnürte Hikari schier die Kehle zu. „Helft mir“, murmelte sie mit belegter Stimme und begann, die Geröllbrocken von der Scheibe zu heben.

„Was hast du vor?“, fragte Taichi.

„Vertraut mir. Wir sollten uns das unbedingt ansehen.“

Ihre Finger waren schweißnass und bald klebte Steinmehl daran. Emsig arbeitete sie weiter, obwohl ihre Arme schon nach den ersten, schweren Steinen schmerzten.

Die anderen blickten einander noch kurz verwirrt an, dann packten sie mit an. Sogar Mimi legte sich mächtig ins Zeug.

„Hey! Was macht ihr da?“ Monokuma sprang urplötzlich neben ihnen aus dem Gebüsch.

„Einfach ignorieren“, sagte Hikari kurzatmig. Natürlich würde er nicht einfach stillsitzen ... aber dass er hier war, bedeutete, dass sie tatsächlich auf etwas gestoßen waren.

„Das ist hier kein Arbeitslager. Schwere körperliche Arbeit ist nicht der Sinn dieses Feriencamps“, erklärte der Bär in seiner verspielten, hohen Stimme.

„Kann dir doch egal sein“, gab Taichi zurück.

„Ihr sollt euch umbringen, nicht euch den Rücken beim Felsenstemmen ruinieren.“ Monokuma funkelte sie irgendwie ... böse an. Aus einer seiner Tatzen waren drei kleine, spitze Krallen erschienen.

Hikari hörte ein Brummen über sich. Ein Blick nach oben sagte ihr, dass ein rotes Digimon im Anflug war. Es flog über die Baumwipfel und kam rasch näher.

„Schneller!“, keuchte Hikari und legte noch einen Zahn zu. „Da kommt Kuwagamon!“

Taichi entwickelte Bärenkräfte. Er riss die Felsbrocken von der Scheibe, als wögen sie nichts. Miyako stieß etwas wie einen Kampfschrei aus und fegte Steine hinunter. Wallace arbeitete mit zusammengebissenen Zähnen. Jou zitterte, arbeitete aber mit maschinenhafter Verbissenheit weiter, und Mimi riss so sehr an den Felsbrocken, dass ihre Handflächen bluteten.

Endlich polterte der letzte Stein von der metallischen Scheibe; sie hatten ihn gemeinsam stemmen müssen. Und kaum, dass er fort war, glühten die DigiVices in ihren Taschen auf.

„Jetzt habt ihr es geschafft, euren Direktor so richtig zu verärgern“, drohte Monokuma. Kuwagamon war mittlerweile so nahe, dass man das Muster auf seinem Schädel als schwarze Kleckse erkennen konnte. Es breitete die Kneifzangen aus ...

Aus der rostigen, verstaubten Metallscheibe drang eine Lichtsäule, dann eine Lichtkugel, die einen, zwei Meter hoch flog und dann in einer grellen Explosion zerbarst. Die DigiRitter schlossen geblendet die Augen, während das Licht die

gesamte Insel überrollte. Als Hikari wieder einen Blick zum Himmel warf, sah sie, dass Kuwagamon seinen Sturzflug abgebremst hatte. Es flog eine weite Schleife am Himmel, als hätte es plötzlich vergessen, weswegen es hier war. Dann drehte es ab.

„Jetzt bin ich wirklich zornig“, sagte Monokuma. „Unartige Schüler werden von der Schule verwiesen.“ Sein rotes Auge begann zu blinken.

„Das lässt du schön bleiben!“ Taichi reagierte blitzschnell. Er stürmte auf Monokuma zu und beförderte ihn mit einem Fußtritt wie beim Elfmeter weit ins Dickicht des Waldes. Von dort hörte man eine Explosion, Rauch stieg auf.

„Ich mach das, sooft du willst“, erklärte Taichi grimmig.

„Super, Taichi!“, jubelte Miyako.

„Das wird aber sicher nicht der letzte Monokuma gewesen sein“, gab Wallace zu bedenken.

„Seid unbesorgt. Darum kümmere ich mich“, ertönte plötzlich eine Stimme hinter ihnen.

Die Freunde wirbelten herum. In der Lichtsäule über der Metallscheibe war eine menschliche Gestalt erschienen: ein junger Mann in einer Kutte, sein Haar zu einem Pferdeschwanz gebunden.

„Seid begrüßt, DigiRitter“, sagte er. „Ich freue mich, endlich mit euch sprechen zu können. Mein Name ist Gennai.“

Mimi wusste nicht, was sie von alledem halten sollte. Tagelang waren sie auf dieser Insel unterwegs gewesen, ohne einen anderen Menschen zu sehen – und nun stand einer vor ihnen. Oder eher, er schwebte: Seine Gestalt war leicht durchscheinend, wie ein Geist, und existierte nur in dem Licht, das die Metallplatte ausströmte.

Ein Hologramm?

„Sind Sie auch einer von Monokumas Tricks?“, fragte Wallace argwöhnisch.

„Mitnichten“, erwiderte der Mann ernst. „Ich denke, dass ich euch einige Antworten schulde, doch lasst mich zuerst den Fehler beheben, der die File-Insel befallen hat.“

Mimi glaubte etwas wie einen Schatten aus Licht zu sehen – anders konnte sie das Ding nicht beschreiben, das sich plötzlich zu Gennais Füßen erhob, diesen Umriss einer riesenhaften Schlange mit einigen Auswüchsen – Beine? –, aus dem leuchtende Kugeln quollen. Sie flogen weit in den Himmel und gingen überall auf der Fiel-Insel nieder, und wo sie einschlugen, zerbarsten sie in dem weichen, hellen Licht, das sie vor Kuwagamon gerettet hatte. Dieses Licht verglomm jedoch nicht, sondern schien über den Boden zu rollen wie Meereswellen. Sogar unter ihren Füßen wurde es strahlend hell, ehe das Leuchten verlosch.

Ganz in der Nähe ertönte ein metallisches *Klonk*. Mimi drehte sich um und erschrak. Von der Klippe war ein weiterer Monokuma gefallen. Der Roboterkörper war nur ein wenig eingedellt, aber er regte sich nicht. Auch das rote Auge glühte nicht. War er ... abgeschaltet?

„Der Spuk hat nun ein Ende“, sagte Gennai zufrieden. „Ihr könnt euch nun endlich eurer eigentlichen Aufgabe widmen.“

„Was für eine Aufgabe?“, fragte Taichi. „Wer sind Sie?“

„Wie ich schon sagte, mein Name ist Gennai. Ich arbeite für jene Macht in der DigiWelt, die euch als DigiRitter auserwählt hat. Ihr seid dazu bestimmt, diese Welt vor der Finsternis zu retten, und ich sollte euch dabei unterstützen. Allerdings gab es Komplikationen, die von eurer Welt ausgingen.“

„Geht's auch mit ein wenig mehr Klartext?“, knurrte Taichi, der sich offenbar auch endlich bewusst wurde, dass die größte Gefahr wohl gebannt war. Monokumas

Digimon hatte sie ignoriert, und zumindest der Monokuma dort drüben war funktionsuntüchtig.

„Die DigiWelt wird von finsternen Mächten bedroht. Um ihnen entgegenzuwirken, wurden die DigiRitter auserwählt. Ihr solltet hierher auf die File-Insel gebracht werden, um euch mit euren Digimon-Partnern zu treffen und euch auf den Kampf vorzubereiten.“

„Digimon-Partner?“, fragte Miyako. „Soll das heißen, wir hätten mit Digimon zusammenarbeiten sollen?“

Gennai nickte. „Das ist richtig. Doch leider hatte sich ein Fehler eingeschlichen. Dieser Fehler hat die File-Insel befallen und alles, was hier geschah, unserer Kontrolle entzogen.“

„Ein Fehler? So wie ein Computervirus?“, hakte Wallace nach.

„Meinen Sie mit diesem Fehler Monokuma?“, fragte Jou.

Wieder nickte Gennai. „Ihr habt bestimmt schon gemerkt, dass die DigiWelt aus digitalen Daten besteht. Dieser Umstand hat es Monokuma ermöglicht, hierher zu gelangen. Wie ich herausgefunden habe, war der Monokuma, der euch bedroht hat, ebenfalls ein Programm, das sich in einem Computersystem aus eurer Welt eingeschlichen hatte und dort die Form annahm, die ihr hier gesehen habt. Und weil die DigiWelt sich aus den Computernetzwerken eurer Welt zusammensetzt, ist es ihm gelungen, hierher zu fliehen, als man ihn an seinem Ursprungsort löschen wollte.“

„Monokuma hat irgendetwas davon gesagt, dass dieser Gundham mit ihm von irgendwo her ... herübergerutscht ist“, erinnerte sich Wallace. „Hat er das damit gemeint?“

„So ist es. Sie stammen beide aus einer Computersimulation und haben sich hier in der DigiWelt wiedergefunden.“

„Und warum hat Monokuma Jagd auf uns gemacht?“, fragte Mimi. „Wir haben ihm doch gar nichts getan! Wir wussten nicht mal, dass er andernorts gelöscht werden sollte! Die Sache ist ja wohl nicht fair.“

„Monokumas ursprünglicher Zweck war es, Verzweiflung unter die Menschen zu bringen. Dafür wurde er geschaffen“, erklärte Gennai. „Diesen Zweck hat er wohl auch auf die DigiWelt angewandt. Ihr DigiRitter seid die Hoffnung unserer Welt, und diese wollte er auf möglichst demütigende Weise zerstören.“

„Darum hat er uns also nicht einfach selbst umgebracht“, sagte Taichi bitter. „Weil er so programmiert war und diese Welt demütigen wollte? Also echt ...“

„Und wer hat Monokuma programmiert?“, fragte Wallace. „Es klingt nicht so, als wären das diese finsternen Mächte, von denen Sie gesprochen haben.“

„Ich kann euch nur sagen, dass es ein Mensch war. Aber wie dem auch sei, eure Bestimmung wurde fast von ihm verhindert. Und ich sehe mit Bedauern, dass eure Zahl beträchtlich geschrumpft ist.“

„Wie können Sie das so nüchtern sagen ...“ Taichi ballte die Fäuste, wie so oft in letzter Zeit. „Es sind so viele von uns gestorben, nur weil wir angeblich diese Welt retten sollen? Hat uns jemand gefragt?“

„Taichi“, murmelte seine Schwester beruhigend.

„Ich bedaure zutiefst, was euch widerfahren ist“, sagte Gennai. „Wir hatten keinen Einfluss auf die Geschehnisse auf der Insel. Monokuma hat sie von jedem Zugriff abgeschottet. Alles, was wir tun konnten, war zuzusehen, was euch widerfahren ist. Es tut mir leid.“

„Warum sind gerade wir ausgewählt worden, DigiRitter zu sein?“, fragte Hikari, um das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken. „Hat es etwas damit zu tun, dass wir alle

auf der Hope's Peak aufgenommen wurden?“

Gennai musterte sie lange. „Die Sache mit dieser Schule ist keine echte Erinnerung“, sagte er dann. „Monokuma hat euer Gedächtnis manipuliert, um das Setting einer Schulklasse für sein Mörder-Spiel zu schaffen. Die Talente, die man euch angeblich zugeschrieben hat, sind in Wirklichkeit eure Wappen.“

„Unsere Wappen?“, wiederholte Taichi.

„Ich werde euch mehr darüber erklären, sobald ihr eure Digimon-Partner getroffen habt.“

„Monokuma hat also an unseren Erinnerungen rumgepfuscht?“, fragte Jou entsetzt.

Wallace kratzte sich am Kopf. „Tja, ich denke, wenn alles aus Daten besteht, ist es einfach, auch da was zu verändern ...“

„Heißt das am Ende ...“, murmelte Mimi, „dass wir eigentlich andere Erinnerungen hatten? Haben wir vielleicht auch etwas *vergessen*?“ Am Ende hatten sie einander alle schon gekannt und sich trotzdem gegenseitig umgebracht!

„Nein“, erwiderte Gennai, „mit Ausnahme eurer Aufnahme auf der Hope's Peak wurde nichts verändert. In Wahrheit gibt es diese Schule gar nicht mehr. Ihr wurdet von uns erwählt und aus euren Wohnungen hierher auf die File-Insel gebracht. Wir hielten diesen Ort für sicher genug, dass ihr euch kennenlernen und euch an eure Bestimmung gewöhnen könntet.“

„Tja, falsch gedacht“, sagte Taichi bissig.

„Wir können also immer noch nicht nachhause, ist es das, was Sie uns sagen wollen?“, fragte Jou mutlos.

„So kann man es ausdrücken. Auf dem Kontinent Server regen sich immer noch dunkle Mächte. Nicht nur der DigimonKaiser hat begonnen, dort ein Imperium aufzubauen. Auch andere dunkle Digimon streben nach der Macht. Da der DigimonKaiser nun aus dem Weg ist, haben die Meister der Dunkelheit vieles von seinem Gebiet erobert. Und die sieben Dämonenkönige sind im ganzen Land auf der Suche nach der Saat der Finsternis, um ihre eigenen Pläne durchzusetzen. Es gibt noch viel zu tun.“

Die DigiRitter ließen den Kopf hängen. Gennai merkte, wie müde sie waren.

„Doch wir werden ein andermal darüber sprechen. Ihr solltet zuallererst euren Partnern vorgestellt werden. Ich habe bereits ein Digimon geschickt, das euch abholen wird. Wir werden euch mit euren Digimon-Partnern zusammenbringen und euch auf Server alles Nötige erklären.“

„Können wir das überhaupt noch?“, fragte Miyako bedrückt. „Diese Welt retten, meine ich. Wir waren am Anfang dreizehn DigiRitter, aber übrig sind nur noch sechs.“

Gennai nickte. „Es wird nicht einfach, das gebe ich zu. Aber ich bin zuversichtlich, dass ihr es schaffen werdet.“

Das Ganze war zu viel für Mimi. Sie würde eine Weile brauchen, bis sie sich von diesem neuerlichen Schreck erholt hatte, dem Schreck, dass sie nun auch noch gegen dunkle Mächte und andere Digimon kämpfen musste und dass sie offenbar ein Digimon an ihrer Seite haben sollte ... Sie dachte an Andromon und Leomon und Kuwagamon, die allesamt furchtbare Gestalten gewesen waren. Wenn ihr Partner sich als so ein gemeines Ding herausstellte, würde sie keinen Finger für diese dämliche Welt rühren.

„Warten Sie mal!“, rief plötzlich Jou. „Wir haben, als wir in diesen Telefonzellen waren, mit unseren Eltern telefoniert! Es klang, was wären sie in Gefahr. Wissen Sie etwas darüber?“

Gennais Tonlage wurde nachdenklich. „Ich weiß, dass auch in eurer Welt momentan großes Chaos herrscht“, sagte er. „Die Drahtzieher hinter Monokuma haben in eurer Welt großes Unheil gestiftet, so wie die dunklen Mächte es hier in der DigiWelt getan

haben. Aber soweit ich das sagen kann, ist eure Welt bereits wieder auf dem Weg zur Besserung.“

Mimi wurde den Verdacht nicht los, dass sie sich auch daran erinnern müssten. Vielleicht hatte Monokuma dieses Wissen doch gelöscht und Gennai hütete sich einfach davor, es ihnen zu erzählen. Vielleicht, um sie nicht zu beunruhigen?

Die allgemeine Moral sank weiter. Sie sollten eine fremde Welt retten und hatten gar keine Ahnung, wie es um ihre eigene und um ihre Familien bestellt war ...

„Es tut mir ehrlich leid, DigiRitter“, wiederholte Gennai, „aber wenn wir nichts gegen die Macht der Dunkelheit unternehmen, wird auch eure Welt davon zerstört werden. Uns bleibt nichts anderes übrig, als die DigiWelt zu befreien. Danach erst könnt ihr wieder in eure Welt zurückkehren.“

Sie rangen lange mit sich, sie fluchten und bestürmten Gennai mit Fragen. Schließlich war es Taichi, der als Erstes einen Entschluss fasste, während bereits die Sonne unterging.

„Also schön“, sagte er grimmig. Mimi hatte ihn noch nie entschlossener gesehen. Sie konnte plötzlich nicht anders, als ihn zu bewundern. „Abgemacht, Gennai. Wir haben zwar nichts von alledem hier zugestimmt, aber wenn es nicht anders geht, dann retten wir diese verdammte Welt! Und dann sehen wir nach, was in unserer eigenen los ist.“

Nach und nach ließen sich schließlich auch die anderen überzeugen. Sie waren nur noch wenige, und sie hatten ihre Partner noch nicht getroffen. Sie wussten nicht, was auf sie zukam. Aber sie waren dazu bereit, die Legende der DigiRitter dennoch zu erfüllen.

Und so begann ein Abenteuer voller Freundschaft, Kämpfe und verzweifelter Hoffnung.